Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 192 (1913)

Artikel: Josmarie, der Wildschütz : Erzählung

Autor: Jegerlehner, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iosmarie, der Wildschütz.

Erzählung von J. Jegerlehner.

An einem trüben Apriltage, als eben die schnei= ende Guxe wieder einsetzte und über die ersten Frühlingsblumen ein seines weißes Tuch zog, klopfte ich bei dem Pfarrer, mit dem ich seit län= gerer Zeit befreundet bin, mit starker Faust an die Tür. Als die schwerhörige Magd auf das Pochen nicht erschien, trat ich sachte ein, schritt durch die Lüche und erblickte in der Spalte der halb geöffneten Stubentür den Geistlichen, der, sein Pfeif= chen schmauchend, sich über eine Zeitung beugte. Er erhob sich rasch vom Stuhl, als er meine Schritte hörte, und lud mich ein mit einem freudigen Lächeln, das über seine hellen, noch jugendlichen Züge flog, auf dem grünen, verschossenen Polster des Sofas Platz zu nehmen. Zwischen zwei alten, auf Glas gemalten Wandbildern bemerkte ich eine Sammlung schöner Tagdtrophäen, glänzend schwarze Gemshörner von allen Größen und sonder= lich geformte Bleistücken dazwischen. Als ich mich erhob, um sie näher zu betrachten, öffnete der Pfarrer eine Schublade und streckte mir ein Schäch= telchen voll kleiner, übel zugerichteter Geschosse entgegen. "Das alles, der ganze Kram fand sich im Leib einer Gemse vor. Mit dem dreizehnten Schuß habe ich das Tier erlegt." "Was muß die Gemse, die zwölfmal angeschossen wurde, gelitten haben," wandte ich mich zu dem

Pfarrer, den ich als fühnen Bergsteiger und ge-wiegten Jäger kannte. "Ja schon, aber daran denken die Jäger nicht," erwiderte er. "Sehen Sie dieses Geschoß an der Wand, das hat den Iosmarie in den Boden ge-bracht. Es sieht aus wie ein Totenschädel." In dem stark desormierten, von einem Bind-

faden an dem Getäfer festgehaltenen Blei, mit dem der Zufall sein Spiel getrieben, konnte man

die Züge eines Totenkopfes erkennen. "Ihr habt ihn wohl nie gesehen, den Josmarie, den größten und verwegensten Jäger unseres Landes — und wohl aller Zeiten?"

"Nein, nie," entgegnete ich, "aber oft von ihm

"Vor zwei Wochen haben wir ihn in die Erde versenkt. Wenn ich manchmal Glück habe auf der Jagd, so verdanke ich es den guten Lehren, die ich aus seinen Mitteilungen zog, so knapp sie oft waren. Im Gegensatz zu den modernen Nimroden ließ er im Gespräch mit den Nachbarn von seinen Fahrten fast nie etwas verlauten, nur mich hatte er in sein Bertrauen gezogen, und grad in diesen letzten Tagen habe ich viel über sein Leben nachdenken müssen."

Die Magd hatte zwei Gläser und eine Flasche mit goldlauterm Muskateller auf den Tisch gestellt; der mächtige, eine Ecke ausfüllende Specksteinosen spendete behagliche Wärme, draußen stöberte es wie im strengsten Winter, und da erzählte mir der Pfarrer, gang von der Erinnerung an den selt= samen Mann benommen, bis in den Abend hinein

von Josmarie, dem Wildschützen.
"Es war an einem schönen Hochsommertag," hub er an, "ich war ein halbwüchsiger Bub und legte mit zwei andern Mähdern und der Pia, der Tochter des Lehrers, auf der Voralpe das Heu nieder, das im frischen Safte stand. Um das Haupt des Mädschens flatterte das rot und weiß gefärbte Kopftuch, so daß es anzusehen war, wie ein eidgenöse sisches Fähnlein, mit dessen Zipfeln die Brise spielt. Da schmetterte Iosmarie von der steilen Fluh über uns sein Hoiodilidu herunter, daß wir alle den Kopf hoben und den kecken Iodler suchten. Auf einem Rasenband stand er, das wie eine dünne Schnur der braunen Wetterwand sich entlang zog, und winkte mit dem Hut. Bald darauf stieg er die Geröllhalden hinunter und stieß zu uns, als wir in die geschorene Matte uns niederließen, um den Imbiß einzunehmen.

"Und die Gemse?" fragte einer der Heuer. "Sie ist mir entwischt, aber ich hole sie morgen ein," sagte Josmarie und strich den dünnen blonden Vollbart; dann setzte er sich zu uns und nahm an der Mahlzeit teil. Die Pia, sein Schatz, erhob sich zuerst und winkte dem Jäger, ihr zu folgen. "Ich will dir die Gemse zeigen, sie ist hier im Stadel — du hast ihr das Bein zerschossen.

Josmarie machte ein erstauntes Gesicht. "Wie kommt die hieher?"

"Das weiß ich selber nicht," gab die Pia zur Antwort, "wie wir herauftamen, lag sie hier in der Scheune und ledte das Bein; es muß sie höl= lisch schmerzen."

"Es ist am besten, ich schlag' das Plack grad nieder," sagte der Jäger, "mir gehört sie ja doch." Das Mädchen riß ihn zurück. "Nicht vor meinen Augen, und — und an deinen Händen klebt ja schon Gemsenblut — nein, du darst sie nicht töten!"

"Du bist ein Narr," rief Josmarie unwirsch, schlug die Tür mit einem Ruck zu, schnellte die Flinte, die er draußen abgestellt hatte, über die Schultern und schritt ohne Gruß haldab. Die Pia blieb bei dem Tierchen zurück, das kläglich wim= merte, streichelte ihm das kranke Bein und legte einen Arm voll frisches Heu vor. "Er soll dich nicht töten, der grausame Mensch mit seinen blutigen Händen," und sie schauderte zusammen. "Morgen fomme ich wieder und verbinde den Fuß! Und wenn alles wieder gut ist, so lasse ich dich laufen." Von nun an wichen die Pia und der Jäger sich

aus. Iosmarie strich häufiger denn je im Gebirge herum, um Ausschau zu halten nach dem Wild= stand, und als die Lärchen gilbten, war sein Sinnen und Trachten allein nach der Höhe gerichtet. Die Lust zum Weidwerk hatte er von seinem

Vater geerbt. Schon als Schulbub schoß er in der Schützenlaube beim Wettschießen mehrmals den "Blumen" heraus. Als einst während der Messe der Hühnerhabicht Ludowines gelbe Henne mit den schönen blauen Füßen holen wollte, erlegte er ihn mit dem ersten Schuß. Dessenungeachtet nahm ihn der Bater erst mit auf die Jagd, als er schon 18 Jahre zählte, und nur unbewassnet, damit er keine Dummheiten anstelle. In dem Jagdrevier streisten sie lange umher, dis sie in einer grünen Mulde ein Rudel von acht weidenden Gemsen erblickten. Der Bater hielt dem Sohne die Flinte hin. "Kimm sie und schlicht" die herren und mann du geschassen

sie und schleich' dich heran, und wenn du geschossen hast, so steigst du auf den Grat und schwingst den Hut. Ich gehe auf die andere Seite und lege mich in's Gras."

Lange harrte der Ba= ter auf den Schuß, und schon glaubte er, Ios= marie habe die Tiere ver= scheucht, als es knallte. Er wartete und blickte zum Grat hinauf, doch der junge Schütze er-schien nicht. Da krachte der zweite Schuß, und nun stieg er auswärts, um den Weideplatz zu überblicken. Da erschien der Bursche, vor Freude strahlend, mit zwei Bem= sen auf dem Rücken. Er war, die Tiere hinter dem Winde umschleichend, im Schutz eines mächtigen Felsstockes bis auf Schußweite herangekro= chen, hatte das schönste Tier auf's Korn gefaßt und abgedrückt. Die ge= troffene Gemse judte hoch auf und stürzte tot zu Boden. Blitzichnell

fuhren die übrigen Tiere zusammen, ohne zu merken, woher das Verderben kam, während der Widerhall des Schusses in den Flühen nachdonnerte. Als das Rudel in höchster Furcht und Aufregung zusammenstand und ratlos hin- und hersprang, näherte sich eine junge Gemse, mit gestrecktem Halse rings umherspähend, dem Steinblock, hinter dem Josmarie undeweglich lauerte. Da knallte das Rohr, und durch die Brust geschossen stürzte

das Tier auf seine Mutter.

Der Bater zog die Brauen in die Höhe, als der Sohn ihm den Hergang schilderte, und meinte: "Daß du ein sicheres Auge hast, wußte ich schon lange, aber ein Pfuscher bist du, jetzt hast du es bewiesen, denn ein ganzer Jäger schießt nicht auf die säugende Ziege mit dem jungen Gitz; mert' es dir!" Bon der Stunde an ist Josmarie ein Jäger geworden, wie es keinen zweiten mehr geben wird im Gebirge. Wenn er auch im Verlause seines Lebens unter dem Hochwild furchtbare Ver-

heerungen angerichtet hat, seine Schüsse streckten immer nur Böcke und galte Ziegen nieder. Ueber die Hälfte seiner Jahre verbrachte er in der stillen Einsamkeit des Hochgebirges, auf verlorenen Pfaden und im Schutte der Felsmassen. Wenn die Jagd geschlossen war, lauerte er den Füchsen und stellte Dachsfallen. Wie der Sommer in den Herbst überzing und die Stauden sich röteten, fand ihn die Morgensonne in den höchsten Flühen. Seine Gesundheit war unerschütterlich, sein Knochengerüst hart wie Stahl. Sonns

tags besuchte er die Messe und empfahl sich vor jedemStreifzug dem Höch= sten und seinem Namens= patron. Dem Pfarrer brachte er jedes Jahr eine Gemse zum Geburts= tag in's Haus. Den Sommer über stieg er, wer weiß wie oft, hinauf zu dem Wieseltschuggen, von wo er sein Jagd-gebiet bis in die fernsten Schlupfwinkel überblicken konnte. Hier kauerte er neben einen schattigen Granitblock, zog das Fernrohr aus der Tasche, stützte es auf den Stein und spähte in alle Eden und Mulden seines Reviers. Er kannte in seinem Gebiete jeden Felskamm, jeden Steig, all dieBäume und Sträucher bis weit unter die Holzgrenze hinab. Die Wechsel des Wildes waren ihm so heimisch wie die Gassen seines Dorfes,

und die Murmeltierhöhlen wie die Gemächer seiner Mitbürger. Hatte er auf der Jagd mit dem Spiegel ein Tier entdeckt, so war es verloren. Die verfolgte Gemse mochte sich in die Felsenlabyrinthe, in eines der zahllosen, unzugänglichen Asple flüchten, er ruhte nicht, dis sie ihm zur Beute siel. Er kletterte in die Frywäng, in jene Felsenzüge, die nie zuvor eines Menschen Fuß betreten hatte, berechnete mit seiner außerordentlichen Ortskenntnis genau, wohin sich die Gemsen wenden, wo sie stehen, ruhen und weiden werden, postierte sich an einem Wechsel oder vor einer Sulz und harrte, dis sie erschienen und sich vor den Lauf stellten.

Da kam der Tag, wo die Pia Hochzeit hielt mit Fridolin, dem Schmied. Als die Glocke läutete, das hochzeitliche Paar zur großen Messe wanderte und das Jungvolk auf dem Bühl hinter der Kirche den Mörser abseuerte, saß er finsteren Blickes vor seiner Hütte und strich, in Gedanken versunken, den Bart in zwei Zinken aus. Nach langem, düsterem



Schweigen erhob er sich jäh, schlug das Gewehr über die Schulter und stieg auf dem kürzesten Weg in die Felsen empor. Dann irrte er planlos in seinem Reviere herum, ohne Richtung und Ziel, nur um sich zu bewegen und dem grollenden Zorne Luft zu machen. Wenn die Pia seine Frau geworden wäre, würde sie jest bei ihm in dem trauten

Stübchen sitzen.

n

nd

e

C=

e

it

t=

e

r

Die Sonne neigte sich schon, als er am Fuß eines gewaltigen Felsstockes Gemsspuren entdeckte. Er begann die Wand zu ersteigen, arbeitete sich Stuse um Stuse höher, dis zu dem Einschnitt, wo er hoffen durfte, das Wild zu erreichen. Darob war die Nacht hereingebrochen. Ein überhängender Fels schützte ihn gegen den schneidenden Wind, und er kauerte, ohne das Essen, das er in der Tasche trug, anzurühren, undeweglich in seinem Unterschlupf. In der dämmerigen Tiese brannten die Lichtlein seines Dorfes. Das große helle, das die andern überstrahlte, das stand im Hause des Schmieds. Jeht löschte es aus.

"Die Pia hätte es bei mir gut haben fönnen," brummte er in verdrossener Laune. "Der Schmied, der sigt jegt warm, und hier ist es zum Erfrieren." Er konnte vor Kälte den Schlaf nicht finden und

erwartete fröstelnd den Morgen.

An Brennholz mangelte es gänzlich, denn er stand hoch über den letzten Arvenstrünken, und übrigens hätte das Feuer das Wild nur verscheucht. Um die erstarrten Glieder zu beleben, trug er Steine von einer Stelle zur andern und hüpfte hierhin und dorthin. Als endlich der heiß ersehnte Morgen dämmerte, wartete er mit Spannung auf die Gemsen, deren Fährte ihn mit neuer Hoffnung erfüllte. Nicht lange dauerte es, so erspähte er ein Grüppchen von sieben Stück, aber zu seinem Leidwesen auf einem Grasboden, der nicht zu beschleichen war. Und doch wollte er sich die Beute nicht entgehen lassen. Dort auf dem roten Felsgestein, das lotrecht in den fin= steren Schlund eines Abgrundes sich senkte, zog sich, wie eine Rippe hervorstehend, ein Band, breit ge= nug, um den Fuß darauf zu setzen. Auf dieser Naht konnte er sich an das äsende Wild herantappen. Einen Moment noch zauderte er und sah hinunter in den Talgrund, wo die Nebelfahnen flatterten. Bon dem Hause des Schmieds stieg ein Räuchlein kerzengerade in die Höhe. Die Pia stand jetzt am Herd und kochte ihrem Herzliebsten das erste Frühstück. Er drehte sich um, big die Lippen zusammen, empfahl sich Gott und seinem Patron und trat den Gang an der schmalen Kante an. Langsam mit den Händen an dem lockeren Felsengerüste vor-wärts greifend, gewann er Zoll um Zoll, Spanne um Spanne. Wenn der rechte Fuß sich fest zu stellen versuchte, schwebte der linke mit der Hälfte des Leibes frei über dem Abgrund. Schon hatte er die Mitte erreicht und näherte sich der Ecke, wie der Foss under De brock von ihm die Kollenie der Fels umbog. Da brach vor ihm die Gallerie zusammen und stürzte mit heftigem Gepolter in die klaffende Spalte, in der ein dumpfes Dröhnen nachhallte. Das Blut schoß ihm zu Kopfe, er hackte die Finger in das Gestein und schmiegte sich an

die Wand. Wenn die Bank, wo er stand, auch nach= gab, so war er verloren. Behutsam ließ er sich auf den Bauch nieder und rutschte auf dem haltlosen Pfade zurück, eine langwierige, schauerliche Arbeit, den Blick stets in die Tiefe gerichtet. "Er will mich nicht," sagte er, als er wieder sicher stand, "und hinunter geh' ich nicht." Noch zweimal nächtigte er unter dem Balm, der Mundvorrat war bis auf den letten Bissen aufgezehrt, und doch wich er nicht vom Plage. Die Bemsen weideten wieder in statt= licher Zahl an der gewohnten Stelle, aber dazwischen lag die tiefe Schlucht. Da packte er die Flinte, stieg, mürrisch gesinnt, bergab, unsicher, wohin er sich wenden könnte, und schwenkte auf einmal wieder in's Geklüfte ein. Eine Gemsspur gab seinen ab= gespannten Sinnen die neue Richtung. Mit frischer Kraft klomm er durch steile Hänge und rieselnden Schutt aufwärts, schlich sich hinter schützenden Felsen durch und erspähte weitab im Felswerk einen präch= tigen Bock mit weit ausgreifenden Hörnern, der unbeweglich, mit gehobenem Haupt auf einer vorsspringenden Platte stand. Alles Bergangene verzgessend, stieg der Jäger höher, um den Wind abzugewinnen und sich dem ahnungslosen Tier von hinten zu nähern. Am Ziele angekommen, hob er behutsam den Kopf aus dem Versteck und spähte nach dem Blocke hinüber, doch die Gemse war fort. Aber halt — nur hundert Schritte weiter wiegte sie sich, in die Lüfte schnobernd, auf der schmalen Kante des Felsens. Josmarie legte das Gewehr auf, der Schuß krachte, mächtig durch die Berge hallend, und der zuckende Bock lag, zwischen zwei Steinen eingeklemmt, am Rande des Abgrundes.

Die Pia erlebte ein heiliges Wunder, als sie einige Tage nach der Hochzeit neben der Hintertür ihres Hauses eine sette Gemse hängen sah. Sie stoffelte slink hinüber in die Schmiede, wo ihr Mann den Blasbalg zog. "Nein, komm' und schau — der Iosmarie, man sollt' es nicht glauben, ein gutes Herz hat er halt doch," und damit packte sie den Schmied am Arm und zog ihn hinaus, damit er seine Augen auch meide an der reichen Hochzeitsagde

schnted am Arm und zog ihn hinaus, damit er seine Augen auch weide an der reichen Hochzeitsgabe. Von nun an stieg der Wildschüß auch an den kalten Tagen, wenn der Schnee glashart gefroren war, in den Bergen herum, um sich den langen Winter zu kürzen. Das Interesse für die Gemeindebedürsnisse und für die kleinen Händel im Dorfeschien er ganz verloren zu haben. Nur selten sah man ihn an den Sitzungen im Gemeindehaus, sein Wesen wurde herd und verschlossen, und wenn er den Mund öffnete, um ein kurzes Wort anzubringen, so klang es rauh und bissig. Die Lust zum Jagen hatte sich zur brennenden Leidenschaft gesteigert. Oft meinte er, daß es kein größeres Wohlgefühl auf Erden geben könne, als wenn in schußgerechter Entsernung das weidende Vieh sich zur Beute stelle. Zielen und losdrücken, den getroffenen Bock emporschnellen und stürzen zu sehen, das sei der Preis für die Mühen und Gesahren, und nicht die Beute.
Fremde Jäger litt er nicht in seinem Revier. Er

Fremde Jäger litt er nicht in seinem Revier. Er tat ihnen nichts zuleide, aber wußte sie dermaßen zu narren und, wenn es nötig war, zu schrecken, daß ihnen die Lust zu seinen Bergen von selbst verzeing. Er bewachte sein Jagdgebiet wie ein Seiligtum, in das hineinzublicken er nicht einmal gerne

gestattete.

Eines Tages, als er im Geröll einer halb zersfallenen Klubhütte den Murmeltieren nachspürte und sich gegen Mittag niedersetzte, um etwas zu sich zu nehmen, gewahrte er in der Tiese zwei Täger, die auf einer Steinplatte bei ihrem Mahle saßen. Sie griffen öfters zu der Batille, die neben

ihnen auf dem Stein lag, und löschten den Durft. Beim Unblick der fremden Gesellen, die es wagten, in sein Eigentum einzudrin= gen, blitten seine Augen auf, und jäh schwollen die Adern an den Schläfen. Doch er meisterte den Born, und ein boshaftes Lä= cheln glitt über seine Lippen; dann nahm er die Flinte, stieg heim= lich bis auf Schuß= weite zu den Jägern hinunter, und als der Hahnschnappte, flogen die Splitter des höl= zernen Gefäßes mit verspritenden Inhalt in die Luft. Die Jäger sprangen erblickten den Schützen und gaben Fersengeld.

Ein einziges Mal stieg der Landjäger, der seinen Posten im Dorf erst kürzlich bezogen hatte, dem Josmarie nach, um ihn

auf der Tat zu ertappen und zu verzeigen. Am gleichen Tage noch kehrte er wieder heim, denn die Kugel des Wilderers war ihm so hart am Kopfe vorbeigepsiffen, daß er ihn fortan gewähren ließ.

Und einige Jahre später trug es sich zu, daß abermals zwei Jäger in seinem Gebiete sich herumtrieben. Sie hatten in einer verlassenen Sennhütte Unterfunft bezogen und bereiteten die Mehlbrenni. Das seine Räuchlein, das über den Dachplatten wirbelte, verriet dem Josmarie ihre Anwesenheit. In hellem Jorn stieg er zu der Hütte hinab, riß den Laden zurück und streckte den Kopf durch das Loch. "Die Suppe brennt an, Kameraden," rief er in verhaltener Entrüstung. "Wo geht's hinaus?"

er in verhaltener Entrüstung. "Wo geht's hinaus?" Die Jäger fuhren auf. "Ich denke, was dir erslaubt ist, wird uns auch gestattet sein. Morgen geht es guf die Igod"

geht es auf die Iagd."
"Ich warne euch," sprach Josmarie sie hart und barsch an. "Hier bin ich zu Hause, und in meinem Gebiet bulde ich feinen andern, poh Himmelsakrament. Höre ich morgen einen Schuß, so sollt ihr auf der Strecke liegen bleiben, so wahr als ich hier bin!" Damit schlug er den Laden zu und entfernte sich. Die Jäger legten klein bei und achteten es für klug, das Wagnis zu unterlassen und in der Worgenfrühe den Rückweg anzutreten.

So hatte der Wildschütz mit den Jahren sich sein großes Reich gesichert. In seinem Barte schimmerten die weißen Fäden, sonst verriet nichts an seiner

hohen, knochigen Ge= stalt, daß er die fünf= zig längst überschritten hatte. Der stete zähe Kampf mit Gefahr und Not, Durst und Frost, das ewige Lauern und Passen, das Beschlei= chen und Täuschen des Wildes, die langen Lorbereitungen zum Schuß, das bligartige Eingreifen im günsti= gen Moment, alles zu= sammen reifte in ihm ein entschlossenes, füh= nes Auftreten, wo= durch er über die Größten seines Tales, die eine scheue Furcht vor ihm zurückhielt, hinauswuchs. weit Auch im Dorfe wollte es niemand mit ihm verderben; man suchte ihm zu Gefallen zu leben. Lange wollte der Alpenjäger in sei= ungebrochenen ner Vollkraft, in seinem strozenden Selbstbe= wußtsein an keinen Feind glauben, der

stärker sein könnte als er. Die Warnungen seiner Freunde schlug er mit einem ironischen Lächeln in

den Wind.

Da lebte im Dorfe ein armer Trottel, der jedesmal, wenn Josmarie an ihm vorüberschritt, das aufgedunsene Gesicht verzerrte und ihm ein Schimpfwort zubrüllte. "De — des Teufels bist du — di — dich wird der Teufel holen!" Der Jäger achtete des einfältigen Tölpels, der bei dem Präsidenten in Rost gegeben war, nicht. Doch einst, als er mit zwei setten Böcken von der Jagd heimkehrte, sprang der Narr auf ihn los und hielt ihm ein Stücklein Blei vor die Nase, das sich in dem Gemsviertel, den Josmarie für die Rüche des Präsidenten gespendet, gefunden hatte. "Si — siehst du den Totentopf? De — deine Rugel, sie ist ein Totenkops," rief der Nohl und humpelte lallend um ihn herum. Das zerrissene Geschoß war von sonderbarer Form, und die Augen des Jägers blieben lange daran haften.



"Gehst weg, du dummer Zipfel," herrschte er den Idioten an, so daß dieser mit einem läppischen Be= brumme auswich, aber das Blei in die Höhe haltend stets das Wort "Totenkopf" herausstieß. Das verkrüppelte Geschöß hatte ausgesehen wie ein Totenschädel und Iosmarie ging nach Hause, mit dem häßlichen Bilde vor seinen Augen. Den ganzen Abend verfolgte es ihn, und er geriet in eine Wut, er hätte den blöden Trampel niederschlagen können.

ende Guxe war kurz vorher über die Alpen und Wälder gezogen, und es war ein trüber Herbstmorgen mit blei= farbenen Wölkchen am Himmel. Am Fuß eines zackigen Felsstockes leg-te er sich auf die Lauer und erwartete die Gem= sen, die hier zur Sulz kommen sollten. Der Wind pfiff eiskalt um die Ecken, und über die Paglücken quollen feuch= te Nebel. Er drückte sich fest an die kalte, stei-nerne Wand, die Flinte schußbereit im Arm. Plöglich zuckte er zu-sammen, es polterte wie fallender Steinhagel denHang hinunter. Jos= marie vermutete Steinschlag, beugte sich vor und traute seinen Augen nicht. In langen Bogen= sprüngen stürzten die Gemsen, als ob ein Geist sie hetzte, von der Höhe herab. Bunt durchein= ander flogen sie in wun=

derbarer Flüchtigkeit, wie von elastischen Federn geschnellt. Obwohl sie kaum den Boden berührten, schlug der stiebende Schnee über ihrem Rücken zusammen. Die slüch-tige Gemse, welch' fühnes, herrliches Bild! Jest waren sie da, und jest schlug er an. Der Leitbock purzelte kopfüber, das Rudel stockte und erblickte putzeite ibpfabet, das Indet stätte und etdiate das tote Tier, stugend, wer nun die Führung über-nehmen sollte. Der zweite Schuß bligte, die Vor-geiß überschlug sich, jest frisch geladen! Die Herde rast wie toll den Geröllhang wieder empor und macht fehrt. Dort oben, wo der Nebel schleicht, muß ein anderer Feind sie zurückschrecken, und nach der Seite ist kein Entrinnen. In reißender Schnellig-feit legt sie den Weg zum zweitenmal zurück. Er setzt den Kolben wieder an, schießt aber nicht. Die Büchse an der Wange, reißt er die Augen weit auf. Dort — dort an der grauen Felsmauer! Kalt und warm fährt es ihm über den Rücken. Die Flinte

sinkt von der Schulter, sein Blick ist immer noch an die Tasel gebannt. Groß und schrecklich grinst ihm aus der steinernen Wand die bletzende Fraze des Totengerippes entgegen. Die Herde ist über eine dachjähe Felsplatte hinaus verschwunden, noch wirbeln die schneeigen Wolken, dann ist alles still und einsam wie zuvor.

Josmarie spürte den kalten Schweiß ander Stirne. Er wendete den Kopf von der Felswand weg, auf der das Gespenst immer noch stand, ließ die toten

Tiere liegen und trat schaudernd den Rückweg an. Schneller, immer schneller ging sein Lauf bergab, bleich und verstört erreichte er die Heimhütte und sperrte die Tür mit dem Riegel. Am Morgen war das Entsetzen noch nicht ge= wichen, er wagte sich nicht vor das Haus, Tage und Wochen blieb er eingeschlossen in sei= ner Stube. Um Jahre gealtert, die Brust ein= gezogen, erschien er zum erstenmal wieder an der Christmesse. Sein Blick unruhig, war erhellt. Fieberglanz seine Stimme zitterig. Manchmal, wenn die Wintersonne seine Sütte streifte, setzte er sich neben die Tür auf das Bänklein, die falte Pfeife im Munde, und wenn ein Bursche sich zu ihm gesellte und den Wunsch äußerte, er möchte das Jagdglück auch einmal probieren, zog er die Schultern

noch tiefer ein, erhob warnend die Hand und wehrte ab. "Die guten Zeiten sind vorbei; der Gewinn steht in keinem Verhältnis mehr zu den Gefahren und Strapazen. Es braucht neun Jäger, um einen zu ernähren und zulett —" da stockte er, an den Hemd-kragen greifend, wie wenn er ihm die Kehle schnürte, und blinzelte scheu und verlegen aus den tief liegenden Augen hinauf in den schimmernden Glanz der Hochgipfel. Josmarie, der verwegene Wild-schütz, fürchtete sich vor seinen Bergen. Heter ruht er im Schatten des Glockenturmes

wohlgeborgen am Fuß der mächtigen Felsriesen, auf denen er so manche Jahre hindurch sich heimisch gefühlt und als unumschränkter Gebieter gewaltet hat, wie niemand vor ihm. Da er keine Erben hinterließ, vermachte er seine Hütte dem jüngsten

Sohne der Pia, der im Frühjahr Hochzeit halten und die Schmiede übernehmen wird, und seine Jagd=



trophäen, die hangen an dieser Wand. — Als der Pfarrer geendigt, stand ich sinnend am Fenster und schaute hinaus in den rieselnden Schnee, der mit

der sinkenden Nacht das Tal zur Ruhe bettete. "Die Berge machen die Menschen groß und stark," sagte der Pfarrer, als ich Abschied nahm, "aber

der Iosmarie — Ihr kennt die "kalte Wand," die aus dem Weißgletscher aufragt — wenn ich des Tags hinaufblicke zu den finstern Schroffen des einsamen Riesenturmes, so steht plötzlich der Wild= schütz vor mir, so wetterhart, so trozig, so gewaltig ist er gewesen."

Max und Mority.

"Gottlob und Dank", hat Grosmuetter g'feit, "'s ift wider öppis verby."

Si hat nämli gefter de Tapizierer g'ha, will ihri Chammer

würkli schüüli nötig e neui Tapete g'ha hät.

Me weiß ja, was das für e Schuur ift, wä-me d'hamperchslüt im Hus ine hat. Me-n-ist ja niene meh diheime, bis me's wider los ist. Das hät Grosmuetter natürli au g'funde und hät schier nüd möge g'warte, bis da Chleisteri mit syne Brettere und Bode Ture hinder sich zue ta hat.

Chuum ist er zum Huus us g'sh, so hat si ag'fä pute. Es ist e dli suur g'gange, Grosmuetter ist halt scho über

fibezgi g'fy.

Aber g'freut isch-i ietz wider g'fn, die Chammer, Gros-

muetter hät fi fast nüd chönne satt luege dra.

Si sind aber au verwändt nett g'fp, die blaue Chorn=

blueme Maieli uf dem gäle Hindergrund. Grosmuetter hät dä tanni Bode g'riblet, wie=n-e Jungi. D'Sunne, hat zum Feister i g'ichine und voreweg uftröchnet. Das hät dänn eso en herrli frischg'wäschne G'ruch g'geh i die Chammer ine, daß Grosmuetter, wo si fertig g'fp ist, eifach nomal hät müese-n-ine go e Nase voll neh.

Sie ist gang gluckli g'st bebi, wänn sie scho de Zitter g'ha hat i de Beine und ere 's Chrüz e so weh ta hat, daß

ft schier nume hat chonne grad uf stah.

Sie nimmt drum 's Lismerchrättli us em Chafte und wott just i d'Stube ine, e dli go absitze; aber duum hat si sich mit eme bihagliche Grochs niedergla, so chneblet öpper a g'Gangtüre und wo si gaht go luege, so isch-es dem Milchma fin Bueb, wo=n=en Stock Anke bringt. Da ift-ere n-iet allerdings gar nud g'lege cho, aber Grosmuetter ist halt e Frau g'fn, wo nut uf die lang Bank g'schobe hät. Sie versorget ihres Lismerchrättli wider und gaht i d'Chuchi ufe.

E so e Schrunersfrau hät gly Füur, will si immer Hobelspöh zur Berfüegig hät. Drum ift au, chuum es Stündli spöter, da Ante-n afe goldgal, i zwec große-n-Ankehäfe, usg'la, i der frisch putte Chammer ine g'stande.

Grosmuetter ist halt e vorsichtigi Frau g'fy, sie hät denkt, i der Chammer ine sei da Unke sicherer, als i der chlyne Chuchi uffe, wo de Mond alliwyl uf nidsigand stönd.

Sie hät uf jede=n=Ankehafe-n-e Chelle g'leit, daß si en chönn go rüehre, bivor er chali, daß er ämel ja au schön rüzelig werdi. Dänn hät si d'Anketruese z'sammeg'scharret, und sie im=e Beckeli b'halte. E rechti Grosmuetter hat immer Abnehmer für e derigs. Sie hät drum nie öppis la 3'Grund gah, sogar d'Pfanneruume vo der Milch hät st suber 3'sämme g'nah, es hät amigs en g'huftige Löffel voll g'geh und 's Anna ist nu so gern derwege d'Stege-n= uf cho, cho da Löffel usschlecke.

Es und de Willy und 's Eliseli und 's Mineli und der Edy und de Herrmann händ die Grosmuetter gmeinsam g'ha und fi ift mangsmal under dere fechsfache Liebi schier umcho.

's Anna hät aber etschide de Nidel oben: ab g'ha, erstes will es im glyche Huus g'wohnt hät und zweites will es es Waisli g'sh ist. Die andere feufi sind aber au all Tag emal cho defür forge, daß der Grosmuetter nüt grau werbi.

Grad wo-fi endli e so todmued i d'Stube=n=ine=ist go e dli absitze, sind de Hermann und der Edy ag'ruckt.

Gleitig gaht die guet Grosmuetter wider i d'Chuchi ufe, go jedem es Truesebrot struche, dann hat si die Burschten-uf Gaß abe g'schickt, fi hat welle-nie chli Rueh ha. Sie ist nomal go im Anke rüchre und dann endli abg'sesse. 's Flügeli ist offe g'sh und uf der Feistersimms usse händ d'Waienägeli und d'Straßburger blüeht und en füürrote Granium hat fi bis zum Flügeli ufe g'ftredt und hat g'feh, wie Grosmuetter immer langfamer und langfamer lismet und schließli inuckt.

D' Lismete-n-ift ere us de Hände-n-an Bode g'falle und zwo Nadle sind zu dene lugge Masche-n-us g'rütscht.

Jet ist 's Unna ine cho, wo's aber g'feht, daß Grosmuetter schlaft, hät's lislige wider welle gah, do erlickts die Lismete am Bode-n=une. Es list fi uf und wo's g'feht, daß zwo Nadle drus find, hat's denkt, Grosmuetter heb g'wuß welle da Strumpf uftue.

"Grosmuetter," fröget's, ganz lys, "mues i da Strumpf

uf tue?"

Aber Grosmuetter hat en wunderschöne Traum g'ha

und nüt vo dere Frag verstande.

's Anna hät aber keis Aug von-ere g'la und giduldig uf en Antwort g'wartet. Do hat Grosmuetter emale mit em Chopf g'nickt, wie me's macht, wa-me sitzlige schlaft. G'schwind zieht 's Anna uf das hy die ander zwo Nadle

au no us und fangt a das Garn ufwinde, wie wänn's=es

im Tagloh hett.

Es hät dä Strumpf, wo scho bald bim Schlußabneh 'sh ist, 3'wüschet d'Chnüü klemmt und mit innigem Wohl= bihage Gang um Gang ufzoge. Das ist en Arbet g'fh, wo=n=es für's Lebe gern ta hät.

Das früsclet Garn hät em ebig guet gfalle und das "Werde" und "Bergah" ist em wunderschön vorcho. Wo dä Strumpf syni "Uflösig" hinder sich g'ha hät, hät

's Anna die mächtig groß Chrungele=n=is Chrättli g'leit und d'Madle dezue und ist uf Gaß abe. Es hat Grosmuetter nud welle ftore.

Währed-dem händ de Herrmann und der Edy hinder-em

hus ihri Truesebrot versorget.

Uf der Steiplatte find's g'feffe, bi der Stege und hand b'Bei la drüber abe bambele und deby dem Nachber Chüefer zue g'lueget, wie-n-er Fässer putt hat und wie 's Wasser wyter une zum=n=e Gumpe g'famme g'toffen=n=ift.

Dann hand's ihri Truesehand am Hosebode=n-abg'ftriche, find mit dem Ermel über 's Mul g'fahre und hand ag'fange mit Stecklene i dem Gumpe-n-ume toorgge und mit Sand und Waffer es Mues mache. Das hand's bann, mit fach.